

Jahresberichte der Arbeitsgruppen

Rückblick auf die Saison 2016

BRIGITTE JUSUF

Im vorangegangenen Jahr, unserem Jubiläumsjahr, gab es besonders viele Veranstaltungen, aber auch die Saison 2016 war sehr ereignisreich. Wir starteten zu Ostern mit dem „Märkischen Winteraustreiben“. Die Kinder konnten Strohpuppen basteln. Diese wurden in einem Umzug durch das Dorf getragen. Anschließend wurden die Puppen, die symbolisch für den Winter standen, auf dem Dorfplatz verbrannt – nun stand der Ankunft des Frühlings nichts mehr im Wege. Die Märchenhexe Silberzweig unterhielt die kleinen Gäste mit ihren Geschichten und dann schwebte die zauberhafte Schmetterlingsfee heran, eine Stelzenläuferin, die allseits für Bewunderung sorgte.

Zum ersten Mal konnten auch wir Aktiven zu Ostern schon in Gewandung auftreten. Roswitha Betzold, die Sprecherin und einziges verbliebenes Mitglied der Kleidergruppe, hat sich von dieser Funktion zurückgezogen und den großen Fundus an deutscher Bauernkleidung des Mittelalters an Jüngere übergeben. Da in dem ursprünglichen Dorf aber nachweislich auch Slawen gelebt haben, hat Torben Schmeiduch einen Leitfaden zur slawischen Kleidung erarbeitet. Es ist nun auch möglich, sich unter Anleitung eigene Kleidung zu nähen, deutsche oder slawische, ganz nach Belieben. Natürlich können die Sachen auch weiter ausgeliehen werden, selbst tageweise.

Das Jahr und mit ihm seine Feste nahm seinen Lauf. Die „Märchenwelten“ begeisterten die kleinen Besucher nicht nur mit, nun ja, Märchen, sondern es gab auch einen Frettchenzirkus zu bestaunen und an



Abb. 1 | Schmetterlingsfee.

einer Feldschmiede konnten sie sogar zum Schmiedehammer greifen. Im Mai folgten die Slawentage und das Ritterfest.

Am Internationalen Museumstag beteiligten wir uns bei freiem Eintritt mit einer „Zeitreise ins Mittelalter“ und schon eine Woche später fand das Handwerkerfest statt. Der Rennofen wurde wieder in Betrieb genommen. Dazu gibt es einen gesonderten Beitrag in diesem Heft. An diesem Tag konnten sich die Besucher aber auch über Handwerkstechniken informieren, die viel weiter zurückreichen als bis ins Mittelalter.



Abb. 2 | Jung und Alt, Groß und Klein in mittelalterlicher Gewandung.



Abb. 3 | Kettenhemd eines slawischen Kriegers.



Abb. 4 | Auch ein Ritter möchte nicht allein durch's Leben gehen!



Abb. 5 | Handwerksprodukte der Steinzeit.

Es ist immer wieder schade, wenn an solchen Tagen unsere eigenen Handwerker nicht teilnehmen, weil sie unaufschiebbare Termine wahrnehmen müssen. Aber auch samstags sind wir oft unterbesetzt. Es ist natürlich schwierig, wenn eine Arbeitsgruppe nur aus einer Person besteht. Niemand erwartet, dass der-/diejenige das gesamte Wochenende im Museumsdorf verbringt. Aber es scheint auch in größeren Arbeitsgruppen nicht einfach zu sein, sich untereinander abzusprechen, sodass immer jemand für die Besucher vor Ort ist. Die Schmiedegruppe schafft das meistens sehr gut, obwohl einer von ihnen zusätzlich auch noch Musik macht.

Zum Wolltag präsentierten auch die themenverwandten Gruppen ihre Arbeiten. Die Kleidergruppe zeigte ein nach neuesten Erkenntnissen genähtes Kleid mit seitlich eingesetzten Keilen (Geren), die eine größere Bewegungsfreiheit bei der Arbeit ermöglichen.



Abb. 6 | Döpplinger Spielleut.

Natürlich gehört auch das Färben in diesen Zusammenhang. Im Kupferkessel auf dem offenen Feuer wurde Wolle mit Birkenblättern und Krapp gefärbt.



Abb. 7 | Kleid mit seitlichen Geren.

Abb. 8 | Färben im Kupferkessel.



Abb. 9 | Das Ergebnis.

In den Sommermonaten wird es immer etwas ruhiger. Es ist Reisezeit, auch der eine oder andere unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter fährt in den Urlaub. Aber es kommen dann auch vermehrt Touristen ins Museumsdorf. Viele sprechen uns an, stellen Fragen, es gibt viele positive Äußerungen. An eine Engländerin erinnere ich mich besonders. Sie wunderte sich über die unterschiedliche Bauweise der Häuser und wir kamen ins Gespräch. Ich zeigte ihr auch das Innere des Gartenhauses. Wir haben in diesem Jahr damit begonnen, dort alle modernen Geräte zu verstecken und den Raum so einzurichten, wie er im Mittelalter ausgesehen haben könnte. Wir orientieren uns dabei am Grabungsbefund (Feuerstelle) und an dem von unserer Volontärin, Dr. Julia Heeb, erarbeiteten Konzept für eine zeitgemäße Darstellung der historischen Häuser im Museumsdorf Düppel.

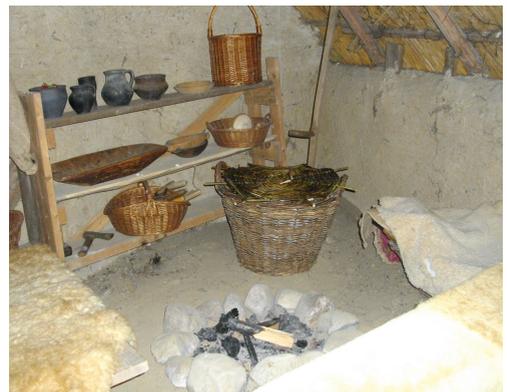


Abb. 10 | Gartenhaus.

Am Schluss unserer kleinen Unterhaltung verabschiedete sich die Dame mit den Worten: „You are doing a great job!“ Ein Lob, das ich hier gern an alle Aktiven weitergebe.

Nach den Thementagen Wolle und Honig und dem Kinderfest im September ging die eigentliche Saison mit dem Erntefest zu Ende.

Bei dieser Gelegenheit bieten aber auch auswärtige Händler ihre Waren bei uns an. Am 12. November öffneten wir unsere Tore noch einmal zu zwei Laternenumzügen für unsere kleinen Gäste, einen am Nachmittag bei strahlendem Sonnenschein, den zweiten bei Mondschein. St. Martin kam hoch zu Ross und in Rüstung, um dann seinen Mantel mit dem Bettler zu teilen. Die Besucher genossen die ganz besondere Stimmung mit den vielen Lichtern, an mehreren Stellen brannten Feuer und die Bäume wurden durch Scheinwerfer angestrahlt.

Zum ersten Mal veranstalten wir in diesem Jahr einen kleinen Adventsmarkt. Ob das wohl auch so schön wird wie der Martinstag? Im Januar, wenn dieses Museums-Journal vorliegt, werden wir es wissen.

Außer diesen hier kurz vorgestellten Veranstaltungen gab es noch eine Vielzahl von Seminaren, Vogelführungen, Kursen, Konzerten und Buchvorstellungen. Auch die Arbeiterwohlfahrt (AWO) feierte ihr Sommerfest wieder bei uns. Es fanden Filmaufnahmen statt und das Fernsehen war bei uns zu Gast. Ganz besonders möchte ich auch unsere Unterstützung bei der Gestaltung des Archäologischen Gartens des Landesdenkmalamtes auf der Internationalen Gartenausstellung (IGA) 2017 erwähnen. So stellten wir teilweise Saatgut und Pflanzen zur Verfügung. Einige Ehrenamtliche, darunter Christoph Arbeiter, der von Beruf Landschaftsgärtner ist, und Manuela Fiedler, die Sprecherin der Gartengruppe, halfen aber auch ganz praktisch mit.

Um ein solches Programm auf die Beine zu stellen, braucht es großes Organisationstalent. Und das haben unsere Koordinatorin, Katrin Pfützner, und unsere Volontärin, Dr. Julia Heeb, zweifellos. In dieser Saison wurden



Abb. 11 | Verkaufsstand der Gartengruppe.



Abb. 12 | Kürbisse.



Abb. 13 | Martinstag.

sie dabei erstmals von Marcus Porsch unterstützt. Für die praktische Umsetzung all der tollen Ideen ist dann aber unser Handwerker, Werner Jentzsch, zuständig. Gemeinsam mit Tierpfleger Thomas Lüffe und Archäotechniker Ludwig Steiger bereitet er alles vor: Da werden Tische und Bänke transportiert, eine Bühne wird aufgebaut, Kabel werden verlegt, Scheinwerfer installiert und was noch so alles zum Gelingen einer Veranstaltung notwendig ist. Am nächsten Tag muss dann alles wieder abgebaut werden. Außerdem hat Herr Jentzsch mit seinem Team in diesem Jahr den alten Werkstattschuppen hinter der Schenke umgebaut. Es ist ein Schmuckstück geworden! Nun haben wir einen Raum, die Scheune, in der man auch bei Regen Kaffee und Kuchen genießen kann.

Für die Küche gab es in diesem Jahr neue Pächter. Die „Grapenschenke“ verwöhnt Besucher und Aktive mit leckeren Kleinigkeiten.

Im November fanden die Vorstandswahlen statt. Herr Prof. Dr. Fansa kandidierte nicht mehr. An seiner Stelle wurde Torben Schmeiduch zum Vorsitzenden gewählt. Als Stellvertreterin wurde Dr. Diana Graubaum wiedergewählt. Schatzmeisterin bleibt Gisela Möbus. Die Beisitzer sind Christoph Arbeiter, Nicola Kleppmann, Jasmine Kunze und Thomas Lüdicke (Künstlername: Snorri Varnarsson). Die Sprecherin der Arbeitsgruppen, Brigitte Jusuf, die auch zuvor schon an den Vorstandssitzungen teilnahm, erhält künftig auch das Stimmrecht. So wird die Stellung der Ehrenamtlichen weiter gestärkt.

Leider ist es schon eine traurige Tradition, dass wir an dieser Stelle an die Düppeler erinnern, die für immer von uns gegangen sind. Ende 2015 verstarb unser ehemaliger Tierpfleger, Anatoli Lamprech nach langer, sehr tapfer ertragener Krankheit. Auch, nachdem er schon Rentner war, kam er regelmäßig ins Museumsdorf. In der Zeit, als das Stadtmuseum uns die Handwerkerstelle gestrichen hatte, hat Anatoli gemeinsam mit Dieter Todtenhaupt und Addi

Dubski, unserem ehemaligen Handwerker, dafür gesorgt, dass hier nicht buchstäblich alles zusammengebrochen ist. Daneben war er auch Mitglied der Imker-Gruppe. In meiner Erinnerung hatte Anatoli immer gute Laune, war immer zu einem Schwätzchen aufgelegt, hatte immer einen Witz parat. Alle, die ihn kannten, werden ihn nie vergessen.



Abb. 14 | Anatoli Lamprech.

Mit dem Tod von Herrn Dr. Dharma Prakash hat der Fördererkreis zu Anfang des Jahres ein Gründungsmitglied verloren. Bei einem seiner letzten Besuche unterhielt er sich mit mir und gab dabei seiner Freude über die positive Entwicklung des Museumsdorfes Düppel Ausdruck. Auch ihn werden wir im Gedächtnis behalten.

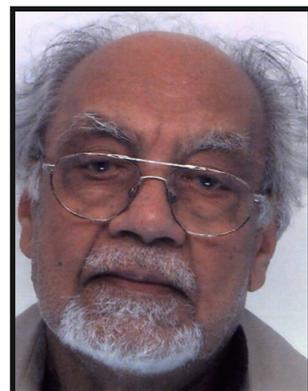


Abb. 15 | Dr. Dharma Prakash.

Arbeitsgruppe Gasperlen

NICOLA KLEPPMANN

Die Gasperlengruppe konnte dieses Jahr nicht oft aktiv sein, weil vor Beginn der Saison eines der Mitglieder weggezogen ist und zum Perlen machen jeweils zwei Personen notwendig sind. Wer Interesse daran hat, kann sich gerne jederzeit bei der Gruppenleiterin Nicola melden.

Bei verschiedenen Anlässen wurden jedoch Gasperlen gemacht, z. B. beim Handwerkerfest. Hier haben wir unter anderem gelernt, Perlen weniger während des Herstellungsprozesses aus dem Feuer zu nehmen und Besuchern zu zeigen – während dies bei Gasflamme durchaus geht, treibt es über dem Holzkohlefeuer die Bruchrate stark nach oben.

Ansonsten war die Herstellung bisheriger Perlenformen weiterhin erfolgreich und wurde um Repliken von Funden aus dem Staatlichen Archäologischen Museum in Warschau erweitert.

Der Herstellungsbereich für Gasperlen hat sich etwas gewandelt. Die Fläche zwischen dem Bronze gieß-Unterstand und der Schmiede-Erweiterung wurde bislang für Gasperlen genutzt, wobei sowohl der Ofen, als auch die Blasebälge kniend oder hockend betätigt werden mussten. Dank Bronze gießer Karsten gibt es jetzt einen Aufbau aus einem halben Fass für den Ofen, sowie ein Gestell unter den Blasebälgen. Dieser Umbau erlaubt es, Gasperlen sitzend herzustellen und die Blasebälge stehend zu bedienen, ein sehr viel komfortableres Konstrukt.

Das Projekt, eigenes Glas herzustellen, ist noch nicht in vollem Umfang geglückt, jedoch haben erste Schmelzversuche in der Schmiedeesse ein poröses Sinterglas ergeben, das dieses Unterfangen nicht unmöglich erscheinen lässt. Im nächsten Schritt wird das Ausgangsgestein (Ochsenkopf Proterobas) geröstet, gemahlen und dann versuchen wir, es in einem Tiegel zu schmelzen. Hierzu wurde eine Replik eines Schmelztiegels aus Lundeborg (6.–7. Jh.) erstellt.

Arbeitsgruppe Bibliothek

LISA KONKOL

Es wurde der Wunsch von vielen Mitgliedern lauter, dass die Bibliothek wieder benutzbar sein sollte. Ich habe mich dazu entschlossen, meine Erfahrungen dazu zu benutzen, die veralteten Daten aufzuarbeiten, sie dem modernen Standard anzupassen und die Bibliothek wieder verfügbar zu machen.

Zuerst ging es daran, das Material zu sichten und zu sortieren. Das hat einige Wochen gedauert, da jedes Buch, Heft und jede Kopie in die Hand genommen werden muss, um entscheiden zu können in welche Kategorie es einsortiert werden könnte. Gleichzeitig muss entschieden werden, welche und wie viele Kategorien es gibt, wie eine kleine Bibliothek am Besten aufgebaut wird und welches Programm auf dem Computer installiert werden soll. Letzteres war wohl die schwerste Entscheidung, denn es gibt so einige Bibliotheksprogramme auf dem Markt. Nach einem Meeting mit einer Mitarbeiterin der Bibliothek der Stiftung Stadtmuseum waren Fragen geklärt und die Aufgaben klarer. Sie gab mir Tipps für die Beschriftung der Bücher und Nutzung des Bibliothek-Programms. Letztendlich fand ich ein sehr passendes Programm für unsere kleine Düppel-Bibliothek: ps-Biblio. Noch nutze ich die Demo-Version, was kein Problem darstellt, denn es ist eine gängige Methode für den Start zur Erstellung einer Datenbank. Es kann später ganz einfach aufgestockt werden. Ich könnte mich also noch einmal umentscheiden, wenn ich ein besseres, auf unsere Bedürfnisse idealer zugeschnittenes, Programm finden sollte.

Da der erste Schritt der Sortierung schon abgeschlossen ist, erstelle ich schon seit Wochen die Datenbank. Es gibt alte Daten von meiner Vorgängerin, nur wird es mir auch nicht allzu sehr weiter helfen, da die Daten nicht ohne weiteres importiert werden können. Aber ich gebe nicht auf und werde weiterhin mein Bestes geben, damit wir alle bald eine tolle Bibliothek haben und diese auch für Forschung und Recherche nutzen können.

Arbeitsgruppe Bogen

LISA KONKOL

Die Saison 2016 war für die Bogengruppe sehr erfolgreich. Die Frühlingsfeste Ostern, Pfingsten und das Slawenfest waren gut besucht und zogen nicht nur Besucher nach Düppel, sondern auch neue Gruppenmitglieder. Gleich in den ersten Wochen meldeten sich viele neue Bogenschützen an, die sich als zuverlässige Unterstützung entpuppten. Insgesamt sind es jetzt 6 Vereinsmitglieder und alle mit jahrelanger Bogenschießerfahrung. Auch zum Kinderfest war die Gruppe stark vertreten und die Idee, für die unter 8-jährigen Kinder Ballwurf anzubieten, traf auf große Begeisterung (bei den Kleinen).

Corinna kam mit viel Elan und Schwung zu Beginn der Saison dazu und erwies sich als talentierte Pfeilmacherin, Bogenschützin und engagiertes Mitglied. Das Handwerk des Pfeilbaus ist eine große Bereicherung und unverzichtbar für die Gruppe, denn Pfeile gehen immer kaputt oder müssen ausgebessert werden. Zudem hat sie sich

das ganze Jahr zuverlässig um die Gruppe und das Material gekümmert, weswegen sie zu Saisonende von den Mitgliedern zur Gruppensprecherin gewählt wurde.

Nebenbei sind in den letzten Wochen Ideen über ein Projekt zu Schautafeln entstanden. Zusammen mit Nicola aus der Schmiedegruppe sind wir dabei, einen Plan zu entwerfen, um Lehrtafeln für die Besucher zu erstellen. Dazu gehört natürlich erst eine gute Recherche über verschiedene Pfeilformen und -materialien und die Verwendungszwecke.

Leider gab es dieses Jahr nicht die Möglichkeit, weiter dem Bogenbau nachzugehen. Die Gruppenmitglieder finden sich aktuell noch in die Vereinsstrukturen ein und knüpfen Kontakte. Um in der nächsten Saison den Besuchern das Handwerk näher zu bringen, werden Janin und ich einen Bogenschießkurs belegen und das Erlernete an die übrigen Gruppenmitglieder weitergeben. Alles andere ist Übungssache. Es wird auch intensiv darüber recherchiert werden, nach welchen archäologischen Funden weiter gearbeitet werden soll.



Abb. 16 | Bogenschießen auf dem Dorfplatz (Quelle: Lisa Konkol).



Abb. 17 | Sophie im Sonnenuntergang mit den Schafen (Quelle: Lisa Konkol).



Abb. 18 | Janin und Lisa in Düppel-Gewandung, Oktober 2016 (Quelle: Lisa Konkol).

Arbeitsgruppe Garten (1)

MANUELA FIEDLER

2015 wurde ein Langzeitversuch begonnen, der in diesem Jahr fortgesetzt wurde: Auf dem Gelände von Düppel wachsen zwei verschiedene Karden – die Wilde Karde und die Weberkarde, manns hohe Disteln, deren Köpfe und Widerhaken nur bei der Weberkarde so haltbar sind, dass sie zur Textilarbeit genutzt werden können. Es besteht die Vermutung, dass die im Museumsgarten angebaute Weberkarde nur dann sortenrein zu erhalten ist, wenn genügend Abstand zwischen ihr und den ebenfalls in Düppel anzutreffenden Wilden Karden gehalten wird. Würde man dies nicht beachten und beide Sorten ständen während der Bestäubung durch Insekten zu eng beieinander, könnte es sein, dass sich die Eigenschaften der Weberkarde verlieren. Diese Vermutung soll in einem Langzeitexperiment geprüft werden.

2014 hatte sich eine Weberkarde am Wollhaus selbst ausgesät und stand in Nachbarschaft (Abstand ca. 2–3 m) zu den zahlreichen Wilden Karden in Thea Harbauers Beeten. 2015 war sie als zweijährige Pflanze zur Samenreife gelangt. Dieses Saatgut wurde in diesem Jahr wieder ausgebracht am gleichen Standort in der Nähe der Wilden Karden. Im kommenden Jahr wird sich dann wiederum der Distelkopf ausbilden. Es wird interessant sein, ob sich Veränderungen in Optik und Haptik der Pflanze oder am Saatgut feststellen lassen. Dieser Versuch soll über mehrere Jahre fortgesetzt werden.

Auf Anregung von André wurde erstmals die nicht mehr für die Textilverarbeitung nutzbare Schafwolle unserer Skudden als Pflanz-Substrat verwendet. Dazu wurde für Keimlinge ein etwas größeres Pflanzloch ausgehoben, dieses mit der Wolle gefüllt und wie gehabt die Pflanze eingesetzt. Wir versprechen uns davon 1.) Düngewirkung und 2.) ein stark verbessertes Wasserhaltevermögen des Bodens durch die starke Wasseraufnahmefähigkeit der Wolle. Beim Umsetzen ausgewachsener Exemplare von Herzgespann hat sich diese Methode be-



Abb. 19 | Ringelblumen, Knoblauchzwiebelchen und Rosenmalve.

reits sehr gut bewährt; jede der Pflanzen wuchs sehr gut an und entwickelte sich prächtig. 3.) haben wir die Wolle um die Setzlinge der Flaschenkürbisse gelegt, die in den vergangenen Jahren so gut wie immer von Nacktschnecken gefressen wurden und hofften, dass die raue, trockene Wolle vielleicht ein gute Barriere für diese Schädlinge darstellen würde. Diese Hoffnung hat sich leider nicht bestätigt.

Seit diesem Jahr neu angebaut werden Diptam, Blutwurz, Heiligenkraut, Tausendgüldenkraut, Engelwurz und Poleiminze. Außerdem haben wir einen Echten Wermut als „Schutzpflanze“ vor das Gartenhaus gesetzt. Im kommenden Jahr möchten wir noch weitere wichtige und seltene Arzneipflanzen anbauen, geplant sind Eisenhut, Alraune, Bilsenkraut und Schlafmohn, für dessen Anbau es aber einer Sondergenehmigung bedarf. Vielen Dank an dieser Stelle an Gabi aus der Töpfergruppe, die uns Samen des Echten Bilsenkrauts aus Wildsammlung in der Region zur Verfügung stellte.

Die Gartengruppe möchte eine möglichst große Bandbreite der im Mittelalter bekannten und verwendeten Pflanzen zeigen. Dazu berufen wir uns unter anderem auf die Landgüterverordnung Karls des Großen oder die Heilpflanzenkunde von Hildegard



Abb. 20 | Salbei.

von Bingen. Dieses Jahr stellten wir uns die Frage, welche der in den Quellen genannten und bekannten Pflanzen eigentlich tatsächlich in den Gärten der Klöster oder auf den kaiserlichen Landgütern gezielt angebaut wurden und welche wild wuchsen und in der freien Natur gesammelt wurden? Auch die nicht in den Gärten angebauten Pflanzen standen den Menschen als Ressource für Nahrung und als Arzneimittel zur Verfügung, z. B. Beerenfrüchte oder Heilpflanzen wie Spitzwegerich, Gänseblümchen oder Blutwurz. Wir wollen sehen, ob wir zukünftig diese Tatsache durch Erweiterung des Gartens hin in die Waldflächen, also Anbau von damaligen Wald- und Wiesenpflanzen in der Nähe der Gärten, aber mit Bezug zum Wald, abbilden können.

In diesem Jahr konnten wir sehen, welche Ergebnisse man mit unseren Färbepflanzen erzielen kann, denn Alina hat unseren Waid genutzt und damit gefärbt. Das freut uns sehr, die tatsächlichen Farbergebnisse der von uns angebauten Pflanzen einmal bewundern zu dürfen. Bei uns verfügbare Pflanzen wie Goldrute, Krapp und Blutwurz wurden ebenfalls ins Auge gefasst, sind aber noch zu jung und müssen sich erst etablieren, bevor sie eine ausreichende Menge an Färbematerial abwerfen.



Abb. 21 | Kornblumen.

Zudem hat die Gartengruppe das Landesdenkmalamt bei der Anlage eines Archäologischen Gartens auf dem Gelände der IGA unterstützt. Neben einem kleinen Roggen- sowie Gerstenfeld mit Ackerpflanzen wie Klatschmohn, Ackerrittersporn, Färbekamille und Kornblume wurde eine Birke gepflanzt sowie eine Hecke aus Wildem Wein, Haselnuss, Brombeeren und Himbeeren angelegt. Die Mitte des Gartens bildet eine Aktionsfläche sowie ein Beet mit unter anderem Beinwell, Knöterich, Schafgarbe und Herzgespann.

Arbeitsgruppe Garten (2)

BRIGITTE JUSUF

Im März 2016 fanden im Museumsdorf Düppel Dreharbeiten zu einem Dokumentarfilm über das Frühmittelalter statt. Gezeigt werden sollte der Alltag auf dem Land, und dazu gehörte auch die Gartenarbeit.

Nun haben wir seit Jahren einen sehr dekorativen Spaten aus Eichenholz, die Kante mit einem eisernen Beschlag verstärkt. Unser Schnitzer hatte ihn vor Jahren angefertigt, ein Schmied den Eisenbeschlag angebracht. Einmal hatte ich versucht, damit zu arbeiten. Das war im Sommer,



Abb. 22 | Umgraben mit dem Holzspaten.

der Boden war relativ trocken und hart, und der Spaten drang maximal 5 cm tief in die Erde ein. Danach benutzte ich ihn nur noch, um gut abgelagerten, lockeren Mist auf den Beeten zu verteilen. Nun sollte ich also vor laufender Kamera umgraben. Wir bereiteten den Boden vor, indem wir den Grasbewuchs entfernten. Darunter war der Boden nach all dem Regen und Schmelzwasser, das er im Laufe des Winters aufgenommen hatte, sehr feucht. Es machte überhaupt keine Mühe mehr, mit dem Holzspaten umzugraben! Wir versuchten sogar, mit einem zweiten Spaten zu arbeiten, der nicht mit Eisen verstärkt war. Auch damit ging die Arbeit leicht von der Hand. Diente die Eisenkante also nicht nur dazu, besser in den Boden einzudringen, sondern sollte sie vielleicht auch vor Abnutzung schützen?

Arbeitsgruppe Gelebtes Mittelalter (Reenactment)

SNORRI VARNARSSON

Projekt: Möbelbau und Möblierung der Häuser

Vor über einem Jahr hatte ich mich erdreistet, die Apside mit mehr Möbeln auszustatten. Dabei habe ich auf die sehr spärlichen Möbelfunde der damaligen Zeit zurückgegriffen, die in unserem Kontext, also bäuerlich/dörflich, vorstellbar sind. In diesem Rahmen habe ich die Liegeflächen auf der rechten Seite gebaut, zwei zusätzliche Bänke und eine Tischplatte, jetzt auf Böcken, alles mit weitgehend zeitlich nachweisbaren Werkzeugen und vorstellbaren Hölzern.

Die Ausstattung ist noch einiges von der maximal möglichen Qualität entfernt, sollte aber erst einmal die Wirkung eines scheinbar bewohnten Hauses erzielen. Dabei bezog ich mich auf die in der Jahresausgabe 2015 der EXARC dargestellten Präsentationsoptionen für Freilichtmuseen. Nach diesen Möglichkeiten werden die reinen Fundbedingungen (Pfosten als Bodenverfärbungen, evtl. Holzreste, etc.) durch das

Aufstellen von Pfosten als erster Interpretationsschritt dargestellt. Schritt zwei wäre das Aufstellen des gesamten Hauses, Schritt 3 die Möblierung und Schritt 4 die Belegung. Meiner Ansicht nach ist als Zwischenfazit die Möblierung bei den Besuchern des Museums bei Befragungen durchweg als Bereicherung wahrgenommen worden.

Wichtig anzumerken ist dabei, dass immer darauf hingewiesen wird, dass es sich bei der Präsentation des Hauses um eine Interpretation der aktuellen Fundlage handelt, die nur sehr begrenzten Anspruch auf die damalige Realität beanspruchen kann. Aber als Hintergrundscenario für die Erarbeitung experimentell-archäologischer Ergebnisse ist das Haus gut zu bewohnen. Nicht zuletzt anerkannt wurden wir, als im März diesen Jahres die Firma dokumentARfilm einen Teil ihrer Mittelalter-Dokumentation bei uns in der Apside und im restlichen Dorf produzierte.

Da vom Vorstand angedacht ist, weitere Möbel herstellen und damit andere Häuser ausstatten zu lassen, glaube ich, dass ich damals bei aller Dreistigkeit doch auf dem richtigen Weg war.



Abb. 23 | Möblierung im Apsidenhaus.



Abb. 24 | Schlafbank.

Projekt: Kalkfarbe an den Innenwänden
 Hintergrund des Versuches war die Aussage von Torben, damals noch Stupp, dass an den Innenwänden slawischer Häuser bei Grabungen einige Male Reste von Kalkfarbe gefunden wurden. Ich halte selbst Hühner im Garten und habe nach Befall von Milben den Stall auf der Innenseite mit Kalkfarbe bestrichen. Auffällig war neben der Abnahme des Milbenbefalls die deutliche Aufhellung des Raumes. Wir alle kennen diesen Effekt, wenn eine dunkle Tapete durch Überstreichen mit weißer Wandfarbe eine gänzlich andere Wirkung erzielt.



Abb. 25 | Gekalkte Wand.

Für mich stellte sich die Frage, inwieweit dieser Effekt auch in der Apside erreichbar ist und ob sich der Effekt messen lässt. Nutzer der Apside können sich vielleicht noch daran erinnern, wie dunkel die beiden Nischen rechts und links vom Eingang erschienen. Ich habe mir regelmäßig die Schienbeine an der Bank auf der rechten Seite gestoßen, wenn ich die Feuerstellenabdeckung greifen wollte.

Beleuchtung hat die Aufgabe, nicht-selbstleuchtende Objekte (besser) sichtbar werden zu lassen. Dazu sind Beleuchtungsanlagen erforderlich, die ihrerseits umgangssprachlich verkürzt ebenfalls gerne als Beleuchtung (anstelle von Beleuchtungsanlage) bezeichnet werden. Beleuchtungsanlagen erzeugen mit Hilfe von Leuchtmitteln Licht, das durch die photometrischen Größen Lichtstrom und Lichtstärke beschrieben werden kann. Dieses Licht breitet sich, nachdem es seine Quelle verlassen hat, im Raum aus und trifft auf Objekte. Die Beleuchtungsstärke beschreibt, welcher Anteil vom Lichtstrom auf einem Quadratmeter Fläche des beleuchteten Objekts ankommt. Nach Anschaffung eines Lichtmessgerätes habe ich an fest definierten Punkten bei

Meßpunkt	Beschreibung	04.11. 12:00	13.11. 12:30	21.11. 10:00	28.11. 14:00	29.11. 10:30
1	Dorfplatz in der Hand	7500 Lux	6700	3820	1570	3500
2	Hauseingang in der Hand	5900 Lux	8000	2700	1280	2930
3	im Haus hinter Eingang am Boden	107 Lux	265	67	19	45
4	auf der Feuerstelle	3 Lux	5	2	1	2
5	vor rechter Rückbank	4 Lux	11	1	1	2
6	auf dem Tisch	7 Lux	10	1	1	2
7	vor meiner Schlafbank	1 Lux	5	1	1	1
		weiß	weiß	weiß	weiß	weiß

Abb. 26 | Lichtmessung.

unterschiedlichen Wetterlagen Messungen durchgeführt und protokolliert. Dann habe ich mit Gabriele Domke die hölzernen Blockbohlenanteile der Innenwände mit Kalkfarbe bestrichen. Weitere Messungen im geweißten Zustand sind durchgeführt worden. Anschließend habe ich noch den etwa 20 cm breiten Lehbereich zum Dachstrohübergang mit weißer Farbe bestrichen und so die helle Fläche um weitere ca. 5 Quadratmeter erhöht. Weitere Messungen folgten.

Als Ergebnis lässt sich zusammenfassen, dass ein messbarer Helligkeitsgewinn nicht erzielt wurde, subjektiv wird die Apside aber als heller wahrgenommen und der Kontrast von oft dunklen Möbeln gegen die helle Wand hat zum Wohlbefinden meiner Schienbeine deutlich beigetragen.

Projekt: Zaun aus Naturmaterialien

Bei der Renovierung der Flechtzäune im Frühjahr kam mir die Idee, die Haltbarkeit verschiedener Zauntypen aus Naturmaterialien hinsichtlich ihrer Haltbarkeit und Effektivität zu vergleichen.

Dabei bin ich bei Recherchen oft auf Spuren von Zäunen gestoßen, die aus zwei parallel verlaufenden Pfostenreihen bestanden. Die

variierenden Abstände diese Pfostenreihen ließen den Schluss zu, dass es sich einerseits um einfache Stopfzäune handelte, bei denen zwischen zwei Pfostenreihen anfallendes Reisig gestopft wurde, andererseits um enge Abstände, die auf die „schwedische“ Variante wiesen.

Als der Zaun zwischen den beiden „Wollhäusern“ erneuert werden sollte, nutzte ich die Chance, die schwedische Zaunvariante zu errichten.

Aus Ästen aus dem Kronenschnitt von Obstbäumen und anderen mit einem Durchmesser von etwa 8 cm habe ich die Doppelpfostenreihe errichtet, in die ich mit Weidenzweigen aus unserem Dorf junge Kiefern aus Lehniner Wäldern einband. Die Pfosten sind nur etwa 20 cm im Boden eingeschlagen und waren anfangs ziemlich wackelig. Im Zuge des Einbindens der schräg liegenden Kiefern stabilisierte sich die Konstruktion aber deutlich. Abgesehen von der Anlieferung der Kiefern aus Lehnin per Auto ist das restliche Material im Dorf selbst angefallen.

Frau Heeb hat interessanterweise von der Tagung der EXAR in Österreich Informationen über einen baugleichen Zaun im Alpenraum erhalten, bei dem aber die Kie-



Abb. 27 | „Schwedenzaun“.

fernstämmen durch gespaltene junge Eichen ersetzt waren. Am Anfang des Versuches wurde ich mehrfach darauf hingewiesen, dass ein Zaun dieser Art nicht „düppelig“ genug sei. Ich habe mich aber auf eine unserer Kernaufgaben bezüglich der Erforschung mittelalterlichen Lebens, die in unserer Satzung ganz oben steht, bezogen. Am Zaun selbst ist zur Information der Besucher eine Erklärung des Versuches angebracht. Die Zeit wird die Haltbarkeit der unterschiedlichen Varianten zeigen.

Projekt: Schuhbaukurs

In diesem Jahr fand im April der zweite Schuhbaukurs für den „Düppelschuh“ statt. Beim Düppelschuh handelt es sich um den zeitlich und räumlich nächsten Schuhfund zu unserem Dorf. Da kommt der Fund aus Lenzen an der Elbe aus dem 11. Jahrhundert in Betracht. Das Original kann im slawischen Teil der Dauerausstellung im archäologischen Landesmuseums Brandenburg im Paulikloster in der Stadt Brandenburg besichtigt werden. Ein weiterer, bisher nicht

publizierter, Schuhfund aus der slawischen Burg in Lüchow ist durch die schlechten Fundbedingungen nur begrenzt rekonstruierbar. Ein entsprechender Versuch führte nur zu einer Vermischung des Oberlederanteils aus dem Lenzenfund und der Sohle aus dem Lüchowfund. In beiden Fällen handelt es sich um einen schlichten Halbschuh mit einer Schnürung um den Knöchel und einer Innennaht des Oberleders.

Wir haben im April von jedem Kursteilnehmer individuell gegenseitig die Fußmaße abgenommen, aus den Papierfüßen eine Sohle aus vegetabil gegerbtem Rindernackern hergestellt und mit einem dazugehörigen Oberleder, ebenfalls aus vegetabil gegerbtem Ziegenleder, vernäht. Nach dem Ausklopfen wurden die Verschnürungslöcher gestanzt und einen Senkel, der aus Ziegenlederresten geschnitten wurde, eingezogen. Und wieder sind 6 Dörfler auf authentischem Schuhwerk im Dorf unterwegs.

Im Oktober wird ein weiterer Kurs stattfinden und wahrscheinlich auch noch einer im November.



Abb. 28 | Düppelschuhe.

Projekt: Birkenrindendosen

Eines der ältesten Behältnisse der Menschheit sind Dosen aus Birkenrinde. Trockene Lebensmittel wie Getreide, Hülsenfrüchte u. ä. lassen sich in diesen Behältnissen lange und schimmelsicher lagern. Die Haltbarkeit der Lebensmittel wird durch die Inhaltsstoffe der Birkenrinde, die die Ausbildung und Vermehrung von Schimmelpilzen und Hefen verhindert, gewährleistet. Heutzutage sind unsere Aufbewahrungsbehältnisse oft auf Luftdichtheit optimiert („Tupperware“) – ein Feuchtigkeitsaustausch wird unterbunden. Birkenrinde dagegen

lässt den Feuchtigkeitsaustausch zu und hat zusätzlich noch keimtötende Wirkung. Der gleiche Effekt kommt zum Tragen, wenn Lederflaschen mit Bienenwachs abgedichtet werden. Auch hier kommt die keimtötende Wirkung des Wachses zur Geltung. Da unsere Birkenrinde durch die milden Klimabedingungen relativ dünn ist, werden wir bei dem Workshop sibirische Birkenrinde verwenden. Wir werden erst einen Boden und einen Deckelboden vorbereiten an die dann die vorher eingeweichte Birkenrinde angepasst wird. Wenn der Umfang des Gefäßes feststeht, bohren wir eine Reihe von Löchern in die Rinde, die als Nahtlöcher dienen sollen. Als Nahtmaterial verwenden wir gespaltene Fichtenwurzeln, die ebenfalls eingeweicht werden müssen. Nachdem wir mit Holzstiften die Rinde an den Boden und Deckel angenagelt haben, beginnt das Vernähen. Umfangsanpassungen können durch zusätzlich angenähte Randverstärkungen ausgeglichen werden. Auch wenn in Düppel keine Funde dieser Gefäße gemacht wurden, deutet die europaweite Streuung von Birkenrindendosen und Holzspandosen durch allen Epochen auf eine wahrscheinliche Nutzung in bäuerlichen Kontexten hin.

Abb. 29 | Birkenrindendosen.



Projekt: Wandvarianten

Am Anfang stand der Auftrag, im Rahmen der Archäotechnica 2016 mit dem Thema „Hausbau während der letzten 5000 Jahre“ einen Beitrag zu leisten. Dazu sollte im Paulikloster in Brandenburg, das das archäologische Landesmuseum Brandenburg beherbergt, eine dreiteilige Wand in den damals üblichen Techniken entstehen. Eine Flechtwand mit Strohlehmewurf, eine Blockbohlenwand in senkrechter Version, wie z. B. in der Apside genutzt und eine in waagerechter Version, wie beispielsweise in den Haithabu-Häusern verwendet.

Unser geschätzter Ludwig, als Tierpfleger und Archäotechniker eingestellt, schien mir ein passender Partner für meine Idee zu sein. Eine weitere Verstärkung der Manpower bildete mein Sohn Dennis, der sich nach der Schule in einer Tischlerlehre verwirklichen möchte.

„Drei Mann, drei Wände“ wurde als Losung ausgegeben.

Über gute Kontakte zur Oberförsterei Lehlin konnte ich kostengünstig an das benötigte Material herankommen. Frisch gefällte Eichen mit einem Stammdurchmesser von etwa 55 cm, die in 1 und 1,5 m langen Stücken bereitlagen, wurden im Wald vorgespalten, um sie transportabel zu machen. 15 cm dicke Eichen stellten das Ständerwerk. Lehm aus einer Grube in Rädell und Haselnussstäbe als Flechtmaterial aus Lehlin vervollständigten das Rohstoffangebot. Die Holznägel wurden aus den Resten des im Sommer hergestellten Einbaumes gehauen. Gearbeitet werden sollte nur mit üblichen Werkzeugen, Äxten, Handbohrern, Beiteln und hölzernen Klöpfeln.

Am Vortag der Veranstaltung im Paulikloster setzte ich die vier Ständer und transportierte das restliche Material an die Baustelle.

Es gelang uns in 2 x 7 Stunden die Flechtwand bis in eine Höhe von etwa einem Meter zu bauen und mit Lehm zu verkleiden, 5 senkrechte und 7 waagerechte Block-



Abb. 30 | Drei Wandvarianten.



Abb. 31 | Einflechten der Haselnussstäbe.



Abb. 32 rechts | Arbeit mit dem Breitdechsel.



Abb. 33 | Interessierte Zuschauer.

bohlen aus den Stämmen zu hauen und in die Ständerstrukturen einzupassen. Dabei wurden wir interessiert befragt und fotografiert.

Um die Arbeit nicht umsonst gemacht zu haben, habe ich schon zu Beginn der Planung des Projektes an eine Wiederverwendung als pädagogisches Angebot „Hausbauepoche“ im Museumsdorf Düppel gedacht. Am Tag nach der Archäotechnica habe ich die gesamte Konstruktion demontiert, um den ursprünglichen Zustand des Museumsgarten wieder herzustellen und das Material nach Düppel zu transportieren. Dort ist die Konstruktion inzwischen rechts der Palisade durch mich aufgebaut worden, um Schulklassen im nächsten Jahr die Bauarbeiten an Wänden näher bringen zu können. Dabei ist an das Einstecken der bis dahin nummerierten waagerechten Blockbohlen gedacht, das Stecken und annageln der senkrechten Spaltbohlen und das Ausleihen der Flechtwand. Hierfür ist neben der Konstruktion eine verschließbare Kiste im Boden eingegraben worden, die den vorbereiteten Strohlehm aufnehmen soll. Eine noch zu errichtende Dacheinheit soll die Flechtwand vor der Witterung schützen.

Projekt: Abgabenwanderung 2016

Wieder kam der Zeitpunkt der Abgabenzahlung an unseren Eigentümer, das Kloster Lehnin. Im letzten Jahr haben wir unsere Abgabe, den mit Düppeler Honig gefüllten Topf, erst Mitte Oktober nach Lehnin getragen. Da waren die Tage aber schon so kurz, dass wir erst in der Dunkelheit unser Basislager erreichten. Deshalb haben wir die diesjährige Wanderung einen Monat vorverlegt. Eine weitere Änderung war die am ersten Tag eingebaute Shuttlestrecke. Dabei haben wir die unschöne Strecke, die uns entlang einer Bundesstraße über die Nuthe und durch ein ewig langes Straßendorf mit Asphalt führte, überbrückt. Die Wandergruppe Düppel ist diesmal auch von 2 auf 6 Zweibeiner und von 3 auf 4 Vierbeiner gewachsen. Was wir nicht bedacht hatten – der Preis für längeres Tageslicht kann möglicherweise auch eine höhere Tagestemperatur sein. So wurde die Problematik dieses Mal der Wassermangel bei 30 Grad Celsius. Aber zurück zum Anfang ...

Am Freitag gegen 15:00 Uhr kamen die ersten Abgabenwanderer in der Apside an. Bis zum Abend waren alle Teilnehmer eingetroffen und die Kürbissuppe und der Flamm-



Abb. 34 | Aufbruch in Düppel.

lachs, die über und an der Feuerstelle zubereitet worden waren, konnten verspeist werden. Die menschlichen Tanks wurden mit diversen Flüssigkeiten aufgefüllt und bald herrschte Ruhe vor der Wanderung.

Am frühen Morgen – es war ein Aufbruch um 8:00 Uhr verabredet worden, um nicht in Zeitnot zu geraten und die kühleren Frühstunden zu nutzen – kamen die Slawen aus den Fellen und Decken gekrabbelt. Nach dem Absolvieren der persönlichen Morgenrituale sind wir dann auch gegen 8:30 Uhr am Dorfeingang zu den Abmarschfotos angetreten. Unser Gunni natürlich in Helm und Kette – ein Versuch, der aber am Shuttlebus der überhitzten Realität weichen musste. Entlang der Stammbahn führte der Weg die ersten 6 km geradeaus und etliche Herrchen und Frauchen mit ihren Hunden wunderten sich nicht schlecht über das sonderbare Rudel, das ihnen zwei- und vierbeinig entgegen kam. Die erste Rast am rosafarbenen Schneeräumer auf dem Betonsockel neben der Autobahn verbrauchte schon einiges vom Wasservorrat. Bei mir setzte schon ein inneres Rationieren des Wassers ein, um genug für den Hund zur Verfügung zu haben. Über die Autobahn durch Europarc wieder an der Stammbahn entlang bis zum ehemaligen Grenzkontrollpunkt Albrechts Teerofen.

Weiter führte der Weg erneut über die Autobahn durch die Parforceheide. Hier hatte dann unser Jüngster als erster den Preis der Wanderung bei Hitze zu zahlen. Starker



Abb. 35 | Mit und ohne Schuhe.

Kopfschmerz, vermutlich durch Dehydration, zwang ihn erst in die Knie und dann in die Rückenlage. Wir diskutierten den eventuellen Abbruch der Wanderung, aber die Schmerztabletten von Gaby, die bei der restlichen Wanderung noch oft eine wichtige Rolle spielen sollten, halfen dem Patienten wieder auf die Beine. Bald danach kam das erste Gewässer in Sicht, ein kleiner Teich mit fragwürdiger Oberflächenbestäubung, der aber trotzdem nach kurzer Zeit nackten Menschen und Hunden als Abkühlung diente. Einige Zeit später erreichten wir den Shuttlebus, in dem auch eines unserer Wasserdepots untergebracht war und der – nicht zu vergessen – als Depot für Gunni's Kriegerausrüstung erhalten musste. Am Ende der Shuttlestrecke hatten wir nur wenige Kilometer bis zum nächsten Badegewässer, dem Teufelssee südlich von Potsdam. Eine dort russische Kampfkunst trainierende Gruppe guckte unserer erneuten Entblätterung und Abkühlung interessiert zu.

Über den großen Rabensberg, die B2 und einen sehr langen Weg immer geradeaus erreichten wir gegen 18:00 Uhr den großen Lienewitzsee, unser Etappenziel. Gunni natürlich nach einem ordentlichen Endspurt. Einem kühlenden Bad folgte der Aufbau des Lagers auf einer Wiese direkt am See. Sehr effektiv kümmerte sich jedes Tourmitglied entweder um Feuerholz, das Vorbereiten der Feuerstelle o. ä. Schon nach kurzer Zeit flackerte das Feuer, war das Gemüse geputzt und zwei kleine mitgeführte

Eisenkessel waren mit einer köchelnden Linsensuppe gefüllt. Die Hunde bekamen natürlich auch ihr Futter und etliche Streicheleinheiten.

Satt, einigermaßen ausgeruht und durch den See erfrischt lagen wir um die Feuerstelle und ließen den einzigen Alkohol des Abends in einem silbernen Becher kreisen – Whisky – Lebenswasser ! (Ardbeg, Glendronach und Tomintoul) Jetzt am Abend bekamen wir dann aber wenigstens den Vorteil unseres Wandertermins und des Wetters ausbezahlt, es gab keine Mücken und die Nacht war mild. Bald verstummten die Gespräche und alle rollten sich im Kreis um das Lagerfeuer in ihre Decken.

In der Morgendämmerung konnte sich Paula, mein Hund, nicht zurückhalten und weckte mit Aufforderungen zum Stöckchenspiel den einen oder anderen. Nach und nach entstiegen den Deckenhaufen die armen Slawen, um den zweiten Tag in Angriff zu nehmen. Individuelle Frühstückspannasen wurden ausgelebt und mit dem Abbruch des Lagers begonnen. Einige Fotos wurden, wie auch gestern den ganzen Tag, gemacht. Als sich die Gruppe auf den Weg zur zweiten Etappe machte, hinterließen wir nur flachgedrücktes Gras, eine gut ausgebaut Feuerstelle und etwas Brennholz dafür – vorbildlich! Am Ufer des großen Lienewitzsees führte der Weg weiter zum kleinen Lienewitzsee, wo Gunni an einer sehr beeindruckenden, alten Eiche die schönen Einzel- und Gruppenfotos im morgendlichen Gegenlicht machte.

Auf Waldwegen ging es jetzt auf den Gipfel des Wietkiekenberges, den höchsten Punkt Mittelbrandenburgs. Der Blick von der dortigen Aussichtsturmplattform auf das morgendliche Brandenburg war den Aufstieg schon wert. Bergab nach Ferch. Ein Besuch in einem Eiscafe mit Auffüllen der Wasserflaschen führte uns durch die Ortschaft Ferch in einen weitläufigen Kiefernwald. Hier machte sich dann wieder die Hitze deutlich bemerkbar. Leider konnten wir erst kurz vor Lehnin mit einem See, dem Schampsee, als Abkühlung rechnen. So mussten wir die nächsten 10 Kilometer



Abb. 36 | Nach dem Bad.



Abb. 37 | Die Hunde.



Abb. 38 | Im Gegenlicht.

mit dem Wasser haushalten. Kurz vor der Ortschaft Bliesendorf hat dann unser einziger Rüde, Loki, trotz Hitze und seinem Alter (9) die Verfolgung eines Damhirsches begonnen. Nach einer Viertelstunde kam der „alte“ Herr entsprechend ausgedörrt aus

dem Dickicht zurück. In Bliesendorf durften wir uns dann freundlicherweise noch einmal auftanken, um die letzten 10 Kilometer anzugehen. Mit letztem Willen erreichten wir den Schampsee gegen 15:00 Uhr und zeigten den dort verweilenden Badegästen die Bademode anno 1200, nackte Haut! Nach der Reinigung und dem Ankleiden, jetzt mit dem Sonntagsstaat, gingen wir die letzten 4 Kilometer bis zum Kloster Lehnin.

Wir betraten das Klostergelände durch die ehemalige Pforte, das „Tetzeltor“, und suchten die zuständige Stiftspfarrerin, Frau Wisch, auf. Dort wurden wir mit Kuchen und Wasser begrüßt und konnten unsere Abgabenschuld mit unserem Topf Honig für 2016 tilgen.

Die diesjährige Wanderung war wieder ein echter Erfolg für alle Teilnehmer, weil jeder für sich unter damaligen, auch schwierigen, Bedingungen die Strecke aus eigener Kraft bewältigt hat. Die Schönheit der unterschiedlichen Landschaften, die Launen der Natur und, nicht zu vergessen, die historische Ausrüstung der Teilnehmer haben die Abgabewanderung 2016 zu etwas Besonderem gemacht.



Abb. 39 | Im Sonntagsstaat.

Wir werden auch 2017 unsere Abgaben abliefern, wollen aber die Teilnehmerzahl auf maximal 10 begrenzen und eine zusätzliche Regel einführen: Jeder Teilnehmer muss zwei „Bürgen“ vorweisen, die ihn bei Bedarf in die Zivilisation zurückbringen. Außerdem muss eine ausreichende Kondition vorliegen und die Ausrüstung den notwendigen Ansprüchen genügen. Das heißt nicht, dass alles historisch korrekt sein muss, aber es muss allen Anforderungen an so einen Gewaltmarsch genügen.



Abb. 40 | Die Übergabe.

Arbeitsgruppe Landschaft

ACHIM FÖRSTER

Nach über 40 Jahren war es in diesem Jahr endlich soweit, ein kleiner Teil des Museumswaldes konnte für Schweine freigegeben werden. Wäre das vorher geschehen, hätten die Schweine durch Wühlen die Wurzeln der jungen Bäume und ihre Rinde durch Schubbern zu stark geschädigt, das Ergebnis wäre die fast völlige Waldvernichtung gewesen. Das hätte zwar dem Gang der mittelalterlichen Landschaftsgeschichte entsprochen, die kleinen Museumswälder sind jedoch wichtig für die positive Gesamterscheinung des Museums und müssen deshalb schonender als die viel größeren Waldgebiete im Mittelalter behandelt werden. So blieben nur zwei Schweine auch nur ca. 3 Monate in dem zuvor gründlich dokumentierten Waldstück. Die Veränderungen durch das Umwühlen der Feinwurzel-Bereiche und besonders das schnelle Verschwinden des Jungbaum-Aufwuchses wurden regelmäßig aufgenommen. Besonders interessant wird der Vergleich mit dem bereits seit Jahren bestehenden Hütewald für Schafe sein, der Unterschied zeichnet sich ab, wird aber erst in den nächsten Jahren deutlich sichtbar werden.

2017 werden die Museumsbesucher wieder beobachten können wie Schweine Äste für ihre „Schlafzimmer“ zusammentragen wo sie sich tagsüber gern von den nächtlichen Aktivitäten ausruhen. Damit ermöglicht der Museumswald erstmals einigen von ihnen das Leben in einer Umwelt an die sich das Haustier Schwein trotz aller Neuzüchtungen zu denen auch so genannte Rückzüchtungen gehören, noch gern erinnert. Die meisten Besucher werden nur wenig von den friedlich unter Bäumen schlafenden Schweinen sehen. Das Museumsdorf hat aber jetzt neben der Beobachtung wie der Mensch im Mittelalter seine Umwelt veränderte die sonst seltene Beobachtungsmöglichkeit wie einst das Waldtier Schwein seinen Wald gestaltete.

Arbeitsgruppe Imker

BARBARA BRUCKMANN

Bis auf Frosttage im Januar und Februar war der Winter recht mild, und wir konnten unsere Bienenvölker gut auswintern. Ein zeitweise kühles aber trockenes Frühjahr sorgte dafür, dass unsere Bienen die blühenden Obstbäume fleißig beflogen und uns eine zufriedenstellende erste Honigernte bescherten. Es wurde auch wärmer und blieb zunächst auch trocken, und wir freuten uns schon auf eine reichliche Robinierenernte. Die Robinien blühten auch vier bis fünf Tage wunderschön, aber dann war der Traum aus: Ein nächtliches Unwetter sorgte dafür, dass am nächsten Morgen die ganze Blütenpracht auf dem Boden lag. Da die Bienen sofort die Rosskastanien- und Lindenblüten beflogen, konnten wir keinen sortenreinen Robinienhonig ernten. Der Sommer blieb heiß und trocken bis weit in den Herbst, die Linden blühten und dufteten – und wir waren mit der Lindenernte trotz der langen Trockenheit zufrieden.

Diese Schilderung hört sich nach immensen Honigmengen an, und wir werden immer wieder gefragt, warum unser Honig nicht auch im Kiosk zu erwerben ist. Wir betreuen im Augenblick 15 Wirtschaftsvölker, die sich nicht auf dem Gelände des Museumsdorfes befinden – und von denen der Düppeler Honig stammt. Diese Ernte reicht mehr oder weniger aus, um den Verkauf an den jeweiligen Sonderveranstaltungen durch unsere Gruppenmitglieder zu bestreiten. Mehr Wirtschaftsvölker zu halten, ist nicht vertretbar und zu leisten, da die Bienenhaltung doch sehr arbeits-/zeitaufwendig ist, wobei es auch immer mehr an geeigneten Aufstellplätzen mangelt. Außerdem ist uns der direkte Kontakt zu den Kunden sehr wichtig. Besonders seit die Imkerei so in Mode gekommen ist und das Bienensterben in den Medien publiziert wird, suchen immer mehr Konsumenten das Gespräch mit dem Imker. Bei den Bienenvölkern, die im Museumsdorf zu sehen sind, handelt es sich um unsere Ablegervölker, die wir im Frühjahr bilden, um das Schwärmen der Bienen

zu verhindern. Diese Bienenkolonien sind noch zu klein, um Honig zu liefern. Aber sie eignen sich perfekt als Schauvölker in unseren Körben und Klotzbeuten. Dieses Jahr haben wir auch wieder unsere Figurenbeute mit einem Völkchen besetzt.

Freilich, es gab diese Beuten noch nicht im frühen Mittelalter, aber unsere Arbeitsgruppe erhielt sie vor etlichen Jahren als Geschenk, sie haben ihre Jahre „auf dem Buckel“ und stellen somit auch einen „historischen Wert“ dar, der erhalten werden sollte. Die Hauptaufgabe der Ablegervölker ist aber, als Nachwuchs für unsere Wirtschaftsvölker zu dienen.

Diese Bienenbehausungen so herzurichten, dass die Bienenvölker sich darin wohlfühlen, erfordert einiges an Tüftelei und Arbeit. In unserer Gruppe ist ein Mitglied, das einfach nicht lange still sitzen kann, handwerklich sehr geschickt ist und nicht ruht, bis das erkannte Problem gelöst ist. Sein Meisterstück ist der Umbau eines Altbau-Fensterkastens zu einer komfortablen Bienenwohnung.

Durch ein Isolierglasfenster kann man von der Seite direkt das Gewusel eines Bienenvolkes auf mehreren Waben betrachten. Das Isolierglas ist eine Spende, wofür wir uns an dieser Stelle nochmals herzlich bedanken. Für Besucher, die auch einmal eine Bienenkönigin sehen wollen, haben wir noch unseren kleinen Schaukasten, wo sie sich nicht so leicht den Blicken entziehen kann.

Ein ganz dringendes Projekt für unsere Gruppe war in diesem Jahr die Totalrenovierung unseres Schleuderraumes – und damit verbunden das Verlegen einer neuen Wasserleitung. Das Verlegen war mit einer aufwendigen Budderei unter zahlreichen Wurzeln hindurch verbunden und wir mussten auch feststellen, dass das Gebäude Schäden aufweist, die wir Imker allein niemals beseitigen können. Wir sind auf unseren Schleuderraum dringend angewiesen, da wir unseren Honig nach vorgeschriebenen Hygienestandards herstellen müssen. An dieser Stelle möchten wir uns bei weiteren Spendern bedanken: Für Mobiliar, das wir sehr gut gebrauchen können.



Abb. 41 | Die Figurenbeute wird besetzt.



Abb. 42 | Bienenfenster.

In diesem Jahr hatten wir auch eine Premiere: Unser traditionelles Honigschleudern fand in der renovierten Scheune hinter der Dorfschenke statt. Zunächst waren wir ja noch skeptisch, da wir zu dieser Veranstaltung einen bienendichten Raum benötigen, zu dem die Besucher aber einen möglichst ungehinderten Zutritt haben sollten. Zu unserer Erleichterung blieben neugierige Bienen aus – und neugierige Menschen kamen. Wir haben uns in dem Raum, den unser Handwerker geschaffen hat, sehr wohl gefühlt und möchten uns nochmals herzlich bei ihm bedanken. – Die kleinen Besucher waren vor allem begeistert davon, dass sie ihren Honig selbst schleudern, abfüllen und mitnehmen konnten – und auch unser befreundeter Imker aus Weißensee war wieder mit von der Partie. So auch beim Erntedankmarkt, der sich in diesem Jahr über drei Tage hinzog: Der Verkauf gestaltete sich ziemlich unterschiedlich, am kaufreudigsten waren die Besucher am ach so verregnet startenden Sonntag.

Das vergangene Jahr endete für uns traurig: Im November 2015 verstarb unser Gruppenmitglied Anatoli Lambrech. Im Jahr zuvor hatte er sich noch mit großem Eifer an unserem Honigschleudern beteiligt und mit viel Fürsorge seine Bienenvölker betreut. Unvergessen sind auch seine Erzählungen aus seiner Zeit, bevor er nach Deutschland kam, unterschied sie sich doch sehr von

unserem Wohlstandsleben hier. Mit einer unglaublichen Tapferkeit hat er bis zum Schluss gegen seine heimtückische Krankheit gekämpft und seine Herzlichkeit und sein unermüdlicher Eifer fehlen uns sehr. Wir werden ihn nicht vergessen.

Unsere Arbeitsgruppe besteht aus sieben Mitgliedern, drei von uns betreuen hauptsächlich die Wirtschaftsvölker, drei Mitglieder kümmern sich um die Bienen im Museumsdorf.

An gruppenübergreifenden Aktivitäten seitens unserer Arbeitsgruppe ist noch zu berichten, dass wir uns wieder an gewohnter Stelle beim Kinderfest und an den Führungen für Schulklassen beteiligt haben.

Wegen des guten Zulaufs junger/neuer und engagierter Gruppenmitglieder konnten wir in diesem Jahr erstmalig neben dem Honigverkauf (Erntedankfest), bzw. der Betreuung einiger Spielstationen (Kindertag) durchgehend Besuchern Standbegehungen/ Bienenführungen anbieten, was allgemein gut angenommen wurde.

Arbeitsgruppe Korbflechter

JASMINE KUNZE

Unsere Korbproduktion und der -verkauf liefen in diesem Jahr sehr gut. Allerdings muss ich berichten, dass mir während des Erntefestes ein Korb gestohlen wurde!

Abb. 43 | Die Korbflechterin mit ihren Produkten.



Mit dem neu geregelten Zugang zum Haus gab es bisher keine Probleme. Soweit ich das beurteilen kann, wird die Absperrung von den Besuchern respektiert.

Der Pfosten des Brunnenarms war bereits seit längerer Zeit sehr wackelig. Während des Kinderfestes ist die Hebevorrichtung – offenbar hatte jemand daran gezogen – umgefallen und auf das Hausdach gestürzt. Das Dach wurde dabei glücklicherweise nicht beschädigt. Seitdem es keinen Hebearm mehr gibt, halten viele Besucher den Brunnen für einen Kompost! Dass ich einen Wassereimer daneben stelle, hilft bei der Identifizierung nur gelegentlich. Bis zur nächsten Saison soll der Brunnenarm erneuert werden, was mich sehr freut.

Das Dach links vom Eingang von Haus Nr. 6 ist, wie bereits früher berichtet, stark mit Moos bedeckt. Dass dies für den Erhalt des Daches ungünstig ist, ist seit langem bekannt und kürzlich bei der Begehung wegen der Dachreparaturen nochmals bestätigt worden. Der Grund für den Moosbefall sind zwei Holzapfelbäume, die das Dach beschatten. Die Äpfel werden von niemandem genutzt, daher sollten die Bäume gefällt oder deutlich gekürzt werden, um das Dach zu erhalten.

Arbeitsgruppe Mittelalter-Leben

ULRIKE ORLOWSKI

Dieses Jahr begann (wie jedes Jahr) mit der Weidenernte. Die kleinen Ruten aus meinem Garten (und zum Teil von Didi) kamen in meine Grube hinten im Garten, wo sie relativ schattig und feucht liegen und so möglichst lange verarbeitbar bleiben. Die großen dicken Ruten für Zäune haben Dieter Heinze und ich auf dem Dorfplatz neben dem Backhaus gesammelt. Folgende Zäune habe ich dann teils vor der Saison und teils zu Beginn der Saison gefertigt:

- Zaun mit Tor am Vorgarten des kleinen Hauses neben dem Mühlenhaus
- Zaun am letzten Haus vor der Schafswiese

- Zaun neben dem Schwedenzaun (zwischen den Wollhäusern). Eigentlich wollte ich den Zaun auf ganzer Breite flechten und hatte schon Zaunpfähle gesetzt, aber Snorri war schneller mit seinem Schwedenzaun ...

- Zaun hinten an Didis Gemüsegarten
- Im Sommer habe ich aus den Weidenresten noch ein Stückchen Zaun hinter dem Mühlenhaus erstellt, sodass der Zaun dort nun teilweise zweireihig ist, damit wir dort Gartenabfälle (insbesondere Brombeerranken) loswerden können.

Im Korbmachen bekomme ich auch allmählich Übung: Es geht schneller, die Form wird so, wie ich das will, und die Körbe werden fester und damit auch haltbarer. Aber für einen großen Korb (Durchmesser geschätzt 70 cm, Höhe 90 cm) brauche ich immer noch einen langen Arbeitstag. Entstanden sind unter anderem je ein großer Korb für die Teerschwele (zur Holzaufbewahrung) und für die Färber (zur Wollaufbewahrung), ein „Nähkästchen“ mit Deckel (Durchmesser ca. 40 cm) für André und eine Abdeckung für den Stromanschluss neben dem Mühlenhaus, da der alte Holzkasten dort auseinanderfiel.

Zusammen mit Brigitte habe ich im Gartenhaus eine kleine Flechtwand als Sichtschutz erstellt, damit im historischen Haus ein paar weniger historische Gartenarbeitsgeräte unauffällig verstaut werden können. Dann habe ich (mit Erlaubnis von Gabi Bürger und der Wollgruppe) den Webstuhl wieder in Betrieb genommen, auf den Gabi vor mehreren Jahren eine Kette aus selbstgesponnener Wolle aufgezogen hatte und der seitdem ungenutzt im Wollcontainer stand. Die Färbergruppe hat mir freundlicherweise erlaubt, ihn auf den überdachten Arbeitsplatz am Färberhäuschen zu stellen (wo früher die Schuster gesessen haben). Dort war ich dieses Jahr dann viel zu Gange – wodurch das Mittelalterlebenshaus oft unbelebt war, da Carola sich leider von der aktiven Arbeit zurückgezogen hat. Die Kettfäden haben extrem viele seitlich abstehende Härchen, mit denen sie sich prima aneinander festhalten können, und



Abb. 44 | Zaun mit Tor.

sie hatten überhaupt keine Lust, aneinander vorbei zu gleiten (wenn ich das andere Fach öffnen wollte). Ich habe versucht, diese Härchen mit Melkfett an ihren Fäden zu binden, aber die Härchen waren stärker. Dann bekam ich den Tipp, mit Stärke sei dem abzuweichen. Mit Lebensmittelstärke einpinseln hat aber auch nichts geholfen, doch Wäschestärke aus der Sprühdose hat das Problem etwas gelindert. (Den Tipp, Hasenleim zu verwenden, habe ich dann nicht mehr ausprobiert, weil ich den Gestank und den Aufwand gescheut habe.) Trotzdem muss ich den Kettfäden bei jedem Öffnen des Fachs gut zureden, d. h. sie mit den Fingern vorsichtig aneinander vorbei führen. Von Besuchern kam oft die Frage, wie lange ich denn für 10 cm bräuchte, aber kein Besucher war bereit, mal zu stoppen, wie lange ich für zwei Schussfäden brauche (und dann zu zählen, wie viele Schussfäden 10 cm ergeben) und da ich selber keine Uhr neben mir liegen habe, weiß ich es bis jetzt noch nicht. Grobe Schätzung: 2 bis 5 Minuten pro Schussfaden. Insgesamt habe ich diese Saison ca. 2 laufende Meter gewoben und zweimal den bereits gewobenen Stoff oben aufgerollt, sodass ich optimistisch bin, dieses Werk nächste Saison vollenden zu können.

Wenn ich mal durchs Dorf laufe, so tue ich dies meist spinnend. (Ich kann doch nicht einfach nichts tun ...). Nachdem mir dabei beim Aufwickeln des gerade gesponnen Fadens mein Wirtel von der Spindel gesprungen ist und sich unauffindbar versteckt hat (vermutlich in Gabis Waid-Feld), habe ich beschlossen, auf wirtelfreien Spindeln weiterzuspinnen: Aus einer Tannenbaumspitze kann man auch leicht eine Spindel herstellen, wobei die obersten Baumzweige dann den Wirtel ersetzen. Da sich so eine Spindel vor allem am Anfang aber dauernd wieder zurückdrehen will (sich in die falsche Richtung dreht), habe ich ein Schwungrad konstruiert, indem ich einen kleinen Ring aus Weidenzweigen um den „Wirtel“ (die Äste) geflochten habe. Das hat gut funktioniert. (Auch in Biskupin kennen jetzt wahrscheinlich alle die Spindel und mich vom Sehen her ...)

Für meine Schnüre (aus Brennesselfaser, Hopfenwurzel, Lindenbast und neuerdings auch aus Weidenrinde) suche ich noch Verwendung. Zwei Schnüre habe ich als Absperrung um meinen Webstuhl benutzt (nachdem Besucher eigenmächtig versucht hatten, daran zu weben). Dazu taugen sie jedenfalls, aber kein Besucher hat von sich aus diese Schnüre als betrachtenswert

wahrgenommen, obwohl ich sie doch auch vorzeigen will. Am Handwerkertag habe ich eine kleine Schnurausstellung gemacht und die Herstellung von Schnüren aus Brennesselfasern gezeigt.

Nesselstoff: Meine Versuche, aus Brennesseln spinnfähige Fasern zu gewinnen, habe ich fortgesetzt. Einmal ist es mir Anfang September nach einer Woche Wasserröste gelungen, ein paar spinnfähige Fasern zu gewinnen. Beim nächsten Versuch waren die Fasern nach 5 Tagen Einweichzeit (mit geringerer Außentemperatur) noch nicht ablösbar. Als ich (wegen der Fahrt nach Biskupin) erst zwei Wochen später wieder nach ihnen sehen konnte, waren sie zu sehr verrottet, d. h. sie zerrissen, statt sich ablösen zu lassen. Bei anderen Versuchen habe ich ein Gemisch aus den Fasern und Holzstückchen gewonnen, in dem man die Fasern zwar gut erkennen konnte, in dem sie aber noch zu fest am Holz hingen und beim Ablösen rissen. Hier ist also noch einiges zu tun. Parameter sind mindestens die Brennensorte, die Einweichdauer und die Wassertemperatur.

Aus Holz habe ich drei Kämmе hergestellt: einen mit meiner kleinen Säge und die beiden anderen nur mit Beitel und Messer. Als Webkämmе sind sie ganz brauchbar; für meine eigenen Haare sind sie noch nicht fein genug.

Unter Snorris Anleitung sind ein Paar Lederschuhe entstanden, die ich aber wenig getragen habe, weil es entweder warm genug war, um barfuß zu laufen, oder so nass, dass ich die Lederschuhe schonen wollte und deshalb meine Holzschuhe angezogen habe – dieses Jahr zum ersten Mal mit Fußlappen statt mit Nadelbindungssocken. Die waren etwas mühsam anzuziehen, dann aber so bequem und warm wie Nadelbindungssocken. Aber dafür gehen sie am Bein etwas höher, sodass man eine moderne Hose unter dem Kleid damit besser verstecken kann.

Am Erntedankfest habe ich mit Jasmin zusammen gedroschen: Da diesmal jede Ähre einzeln mit einer Sichel geerntet worden war, hatten wir keine Garben, sondern nur Ähren. Und da Dieters Feld auch viel kleiner war



Abb. 45 | Spindel mit Schwungrad.

als sonst Didis Feld, waren es auch nicht so viele, sodass wir die gesamte Ernte mühelos an zwei Tagen dreschen konnten. Die Tenne habe ich vorher vom Unkraut befreit, indem ich das Unkraut abgehackt habe, ohne den Boden aufzureißen, um ihn nicht zu lockern. Trotzdem sah man nach dem Dreschen deutlich die Flegel-Abdrücke im Boden.

Was ich dieses Jahr nicht geschafft habe (und wovon ich nächste Saison hoffentlich einiges schaffe):

1. Daubenschalen herzustellen (Dauben haben einfach zu viele Winkel, die alle präzise stimmen müssen, damit es eine Schale ergibt),
2. eine Truhe aus Holz herzustellen (ausgehend von einem Stück Baumstamm),
3. meine Werkbank funktionsfähig zu machen (es fehlt der bewegliche Teil zum Einklemmen des Werkstücks),
4. Knochen zu bearbeiten (zu Knochennadeln und Kämmen),
5. Flachsverarbeitung (von der Pflanze zum Faden),
6. Neue Gruppenmitglieder gewinnen (das sieht aber schon ganz gut aus).

Arbeitsgruppe Pädagogen

BRIGITTE JUSUF

Es hat sich viel getan bei den Pädagogen. Wie schon im vorigen Jahr angekündigt, haben wir unser Angebot erweitert. Neben den bewährten Schulklassenführungen, die einen allgemeinen Überblick über das bäuerliche Leben um das Jahr 1200 vermitteln, können nun auch Workshops gebucht werden. Dort können sich die Kinder in einer kleineren Gruppe ganz intensiv mit einem bestimmten Thema auseinandersetzen, z. B. mit der Frage: Wie kann ich Feuer machen ohne Feuerzeug und Streichholz? Im Workshop „Abenteuer Archäologie“ können sie sich mit der Arbeit der Archäologen vertraut machen. An einer vorbereiteten Stelle ergraben die Kinder Scherben, Knochen, Spinnwirtel usw., um daraus Rückschlüsse auf das Leben der Menschen im Mittelalter zu ziehen.

Auch Kindergeburtstagsfeiern und Kita-Führungen werden nun vom Museumsdorf veranstaltet.

Das alles war mit den uns zur Verfügung stehenden freigestellten Lehrerinnen und den Ehrenamtlichen allerdings nicht zu bewältigen. Deshalb wurde unsere Arbeitsgruppe inzwischen um mehrere Freie MitarbeiterInnen erweitert. Normalerweise treffen sich die Arbeitsgruppen im Museumsdorf an den Wochenenden, um den Besuchern altes Handwerk vorzuführen und Fragen in diesem Zusammenhang zu beantworten. Das ist bei uns anders, wir sind wochentags unterwegs und treffen maximal zwei unserer Kollegen/Kolleginnen, nämlich die, die vor oder nach uns eine Führung haben. Das erschwert die Kommunikation innerhalb der Gruppe natürlich. Aber wir versuchen Abhilfe zu schaffen, z. B. durch eine gemeinsame interne Fortbildung für alle.

Nicht nur beim Personal gab es Veränderungen, sondern auch bei den Räumlichkeiten. So sind Kasse und Museumsshop in unseren alten Schulraum umgezogen. Dazu wurden die Tische und Bänke ausgeräumt und stattdessen sitzen die Kinder wäh-



Abb. 46 | Beim Kinderfest: Knappen schlagen.

rend der kurzen Einführungsphase nun auf Stühlen in der Mitte des Raums. Falls sich jemand Notizen machen möchte, stehen Klemmbretter zur Verfügung.

Nach so viel Neuem muss natürlich auch das Altbewährte zu seinem Recht kommen: unser Kinderfest im September. An 10 Spielstationen konnten die Kinder wieder ihre Geschicklichkeit ausprobieren. Alle Spiele haben mehr oder weniger einen Bezug zum Mittelalter; eine Hüpfburg wird man bei uns vergeblich suchen. Neben Ehrenamtlichen aus anderen Arbeitsgruppen haben uns diesmal auch Freie MitarbeiterInnen unentgeltlich unterstützt.

Während das Museumsdorf sich langsam auf den Winterschlaf vorbereitet, geht die Arbeit der Pädagogen weiter. Wir bieten das ganze Jahr über Führungen an, egal ob es regnet oder die Sonne scheint, ob ein eisiger Wind weht oder die Schneeflocken leise zur Erde rieseln. Allerdings wird es im Spätherbst und im Winter schon ein bisschen ruhiger bei uns. Ist das wegen der Kinder, die Wind und Wetter scheuen oder haben vielleicht die LehrerInnen Angst zu frieren?

Arbeitsgruppe Töpfer

DIANA GRAUBAUM

Der Schwerpunkt in dieser Saison lag bei der Verwendung verschiedener Magerungen. Magerungen sind Beimengungen, die dem reinen Ton zugeschlagen werden, um bestimmte Eigenschaften in der fertigen Keramik zu erreichen, z. B. Kochtopfhärte. Fetter Ton, ungemagerter Ton, würde im Brennvorgang erheblich schrumpfen, die Kocheigenschaften der späteren Keramik wären eingeschränkt. Üblicherweise wird Sand (wir verwenden gesiebte „Maulwurfserde“), gemahlener gebrannter Ton, gemahlener gebrannter Granit, Glimmer aber auch organische Substanzen beigemischt, wie Stroh oder Brennesselfasern. Gunther Böttcher hat in langjährigen Versuchen bewiesen, dass Brennesselfasern sehr gut als Magerung eingesetzt werden können. Immer wieder tauchen in der Literatur verschiedene Auffassungen hinsichtlich der Verwendung von Muschelgrus auf. Widersprüchlich sind auch die Angaben von verschiedenen aktiven „Mittelaltertöpfer/innen“ zu diesem Thema. Aus einigen Funden, so zum Beispiel in Kugeltöpfen aus Haithabu, Schleswig Holstein, geht hervor, dass in den Scherben kleinste Muschelstücke verwendet worden sind. Aktive Töpfer/innen aus Dänemark (Ribe) berichten von Abplatzungen bei der Beimischung von Muschelkalk. Leider ist nicht bekannt, in welcher Volumenprozentzahl und Form der Muschelkalk dem Ton zugeschlagen wurde.

Die Töpfergruppe hat deswegen in dieser Saison Kugeltöpfe mit Beimischungen von ungemahlenem Muschelgrus (wie gefunden an der Nordsee) mit 40 Volumenprozent, mit Meersand (40 Vol%) und mit feinst gemahlenem Raseneisenerz (10 Vol%, 20 Vol% und 40 Vol%) hergestellt. Das Raseneisenerz blieb übrig beim Rennofenbrand und wurde aus reiner Neugier mit zur Magerung verwendet.

Das Knetverhalten der unterschiedlichen Magerungen erwies sich als sehr indifferent. Ich danke allen Mitgliedern der Töpfergruppe, die sich tapfer durch die ungewohnten Materialien gekämpft haben.



Abb. 47 | Kugeltopf mit Muschelgrusmagerung (40 Vol%).



Abb. 48 | Kugeltopf mit Meersandmagerung (40 Vol%).



Abb. 49 | Becher mit Raseneisenerzmagerung (40 Vol%).

Das Reaktionsverhalten fiel wie folgt aus:
Muschelgrus: schneidet stark in die Hände, muss vorsichtig verarbeitet werden, nimmt Wasser gut an,

Meersand: lässt sich sehr gut verkneten, stößt Wasser beim Knetvorgang fast vollständig wieder ab, Ton wirkt dadurch sehr nass, ohne es zu sein,

Raseneisenerz: lässt sich schwer einarbeiten, Masse wird zäh und trocken, viel Wasser erforderlich, Knetvorgang dauert lange. Die Versuchstöpfe wurden im Kegelstumpfofen gegen Ende der Saison gebrannt. Der Brand wies einen Scherbenanteil von ca. 30 % auf. Die Reduktion gelang nur unvollständig. Die Ergebnisse der Kugeltöpfe mit den verschiedenen Magerungen sind trotz widriger Umstände beim Brand (starker Wind und Regen) sehr gut ausgefallen. Die Töpfe mit der Muschelgrusmagerung wiesen keine Abplatzungen auf.

Die Töpfe mit der Meersandbeimengung besitzen eine sehr glatte und feine Oberfläche, es sind ebenfalls keine Abplatzungen zu vermerken.

Die Raseneisenerztöpfe entsprechen den Töpfen mit Granitmagerung und zeigen ein typisches Bild. Das Kochverhalten wird in der nächsten Saison überprüft werden, wir dürfen gespannt sein.

Ich danke allen fleißigen Händen, insbesondere Gabi, Renate, Sybille, Bärbel, André, Thomas und Nicola, die die Töpfergruppe unermüdlich unterstützt, bei Laune gehalten, versorgt und verpflegt haben.

Arbeitsgruppe Wolle

EVA-MARIA PFARR

Ende September – pünktlich zur Erntezeit – war auch das Gewebe auf dem Rundwebstuhl fertig geworden und konnte vom Webstuhl abgenommen werden. Das weiche und 800 g leichte Tuch in Leinwandbindung ist nach dem Waschen 2,20 m lang und – mit leichten Abweichungen – ca. 1,00 m breit; mit den abgeketteten Anfangs- und Endkanten ergibt es ein schönes, warmes Umschlagtuch.



Abb. 50 | Detail des fertigen Tuches vom Rundwebstuhl – die abgeketteten Anfangs- und Endkanten.

Die Arbeit am Rundwebstuhl fand auch bei anderen Düppelern Interesse, sodass er noch vor der Winterpause von Corinna Richert von der Bogengruppe unter Anleitung neu eingerichtet wurde, die daran dann auch selber ein Stück für ihre eigene Düppel-Kleidung weben will. Es ist schön, wenn so die Kenntnisse und Erfahrungen der Wollgruppe weitergegeben werden können. Außerdem kann dann auch der Trittwwebstuhl von Eva Pfarr wieder in Betrieb genommen werden, die praktische Vorführung begeistert die Besucher natürlich mehr als eine rein theoretische Erklärung.

Am Gewichtswwebstuhl lassen sich die Besucher gern die Funktion und Arbeitsweise erklären und weben auch mal ein paar Reihen. Allerdings sollte das schon unter Anleitung geschehen, da man gut an den häufig gerissenen Fäden am daneben stehenden Schär Rahmen erkennen kann, was bei wilder Probiererei passiert. Die Fäden wurden zwar immer wieder zusammengeknotet, damit das Ganze wenigstens als Demonstrationsobjekt genutzt werden kann, die dort begonnene Kette für den Gewichtswwebstuhl kann aber leider nicht mehr dafür verwendet werden. Ähnlich erging es dem am Webstuhl hängenden hölzernen Webschwert, das wohl von Besuchern für den Schwertkampf missbraucht und dabei zerstört wurde. Dank an Gert Hinze, der uns ein besonders schönes neues Webschwert angefertigt hat.

Wie schon im Jahr zuvor war die Wollgruppe trotz ihrer durch Alter und Krankheit geminderten Mitgliederzahl an allen Feiertagen und Sonntagen vertreten und zeigte den interessierten Besuchern die unterschiedlichen Techniken. Eva-Maria Heinze, Brigitte Freudenberg und Tina Zoepfel waren aktiv beim Spinnen und Kammweben und kümmerten sich um den Verkauf der Gürtel und Bänder, die unter anderem wieder von unseren Heimarbeiterinnen Ruth Neumann und Barbara Schmidt-Frederich hergestellt worden waren. Tina stellte außerdem unter tatkräftiger Mithilfe von Ursel Todtenhaupt die für das Kammweben erforderlichen Holzkämme her und fertigte für den Verkauf auch Stücke aus Nadelbindung.

Wir sind froh, dass unsere Expertin für das Brettchenweben wenigstens stundenweise wieder in Düppel sein konnte, ihre Bänder mit den komplizierten farbigen Mustern ziehen immer viele Besucher in den Bann.

Der Ruf von Düppel hatte u. a. eine Dame aus Israel und eine aus Russland ins Museumsdorf gelockt. Sie wollten tiefer in die Geheimnisse des Brettchenwebens eindringen, als das der „normale“ Besucher erwartet, und wurden erfolgreich von Heidi Stolte zu Hause betreut.

Besonderen Besuch hatten wir aus England (Professor Wild mit Frau von der Universität Manchester) sowie von einer Mitarbeiterin der DASA in Dortmund, die sich besonders für den Textilbereich interessierten; bei einer jeweiligen Sonderführung waren sie aber vom ganzen Museumsdorf begeistert.

Eine Anfrage zu Sprang erreichte uns von der Eurasien Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, die diese Textiltechnik in einem speziellen Projekt zeigen wollen. Da wir leider derzeit niemanden haben, der sich mit dieser Technik nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch in das Projekt einbringen kann, konnten wir



Abb. 51 | Der Rundwebstuhl wird wieder neu eingerichtet – das Knüpfen der Litzen.



Abb. 52 | Spinnerinnen am Wolltag.

wenigstens durch Hinweise auf mögliche Fachleute sowie mit dem dafür erforderlichen Equipment aushelfen.

Dies zeigt wieder, wie wichtig es ist, dass die alten Textiltechniken, die wahrscheinlich im mittelalterlichen Düppel bekannt waren und praktiziert wurden, von uns gezeigt und den Besuchern erklärt werden. Damit dies auch weiterhin geschehen kann, brauchen wir neue interessierte Mitglieder mit Neugier und vor allem Durchhaltevermögen, an die wir unsere Erfahrungen und unser Wissen weitergeben können, damit sich die Besucher auch zukünftig an interessanten Vorführungen erfreuen können.

Da wir in Düppel ja davon ausgehen, dass es im mittelalterlichen Dorf wohl keinen speziellen Weber als Handwerker gegeben hat und die Bewohner für ihren Eigenbedarf selbst gewebt haben, ist das jetzt auch dadurch sichtbar, dass Ulrike Orłowski fleißig

an einem Gewichtswebstuhl ein bereits begonnenes Gewebe (Zettel und Eintrag aus mit der Spindel gesponnener Wolle unserer Skudden) weiter gearbeitet hat. Auch von den uns von den Schafscherern übergebenen Vliesen haben wir großzügig an andere Gruppen zur weiteren Verarbeitung weitergereicht. Hier gab es zum Teil sehr schöne zusammenhängende Vliese, die dann im Ganzen gut als Sitzpolster genutzt werden können, wenn die Rückseite durch Filzen eine fest zusammenhängende Fläche ergibt. Das wollen wir uns für das nächste Jahr vornehmen. Geeignete Wolle wird im Winter zu einem Teil weiter für das Spinnen vorbereitet, damit dann auch wieder die Weber mit dem notwendigen Eintrag (Schussgarn) versorgt werden können. Über besonders schmutzige und auch sonst wenig geeignete Wolle der letzten Schafschur hat sich die Gartengruppe gefreut, die sie zum Düngen untergräbt.

Arbeitsgruppe Teerschwele

DIETER TODTENHAUPT

Teer und Pech, obwohl in heutiger Zeit oft schlecht beleumundet und gering geschätzt, sind zwei so bemerkenswerte, ja wunderbare Substanzen, sodass die Ag Teerschwele nicht müde wird, über ihre Geschichte, Herstellung und Anwendung zu berichten. Was kann uns so ein kleines Klümpchen Pech nicht alles erzählen, vom Pech des Neandertalers,

- der es schon vor 80 000 Jahren herstellte, um damit zu kittieren und zu kleben,
- oder dem Pech des Ötzi und dem Pech der Bronzezeit, die damit ebenfalls klebten,
- oder auch das Schiffspech der Seefahrer, die damit ihre Schiffe vor dem Eindringen des Wassers schützten, bis hin zu den Chemikern der Neuzeit, die aus ihm alle Farben des Regenbogens erzeugten.



Abb. 53 | Alle Farben des Regenbogens kann man aus Teer (Steinkohlenteer) herstellen. Darstellung im Preussenmuseum Wustrau.

An 66 Tagen in dieser Saison war unsere kleine, in diesem Jahr zunächst aus zwei aktiv tätigen Personen bestehende Arbeitsgruppe im Dorf für Teer und Pech anwesend. Mitte des Jahres stieß dann noch unser drittes aktives Mitglied, Christoph v. Czapiewski, hinzu, der sich inzwischen sehr gut eingearbeitet hat.



Abb. 54 | Unserem Neu-Mitglied Christoph v. Czapiewski gefällt das Teerschwelten.

Wir haben neben den Vorträgen und anderen Arbeiten in dieser Zeit durchgeführt:

Anzahl	Art
32	Vorfürungen der Pyrolyse in einer von uns weiter entwickelten Apparatur von Harm Paulsen (HP), bei der die Entstehung von Holzkohle, Teer und brennbaren Gasen sichtbar wird.
9	Schwelungen nach dem schon im Mittelalter bekannten Doppeltopfverfahren in Keramiktöpfen.
4	Erfolgreiche Versuche, Birkenpech ohne die Verwendung von Gefäßen herzustellen, wie es schon in der Steinzeit möglich gewesen wäre.

Außerdem hat unser Gründungsmitglied Andreas Kurzweil, der aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr körperlich aktiv sein kann, wie auch schon in den vergangenen Jahren, den Arbeitskreis Archäometrie zu einer sommerlichen Sitzung eingeladen.

Dabei wurde das Verschwelen von Palmholz vorgeführt. Die Verwendung von Palme als Ausgangsmaterial für die Teergewinnung mit der Doppeltopf-Methode wurde in der

deutschen Übersetzung von 1925 des 1540 in italienischer Sprache in Venedig gedruckten Werkes „De la pirotechnia“ von Vancio Biringuccio beschrieben. Leider gilt das Berliner Original als Kriegsverlust. Mit Hilfe der Universität Pisa, der Burndy-Library des Smithsonian-Institutes in den USA und einer des frühen Italienisch kundigen Dolmetscherin konnten wir im Herbst erstmals Einblicke in das für unsere Forschungen wichtige Werk gewinnen. Und mussten feststellen, das wir einem Druckfehler von 1540 aufgesessen sind! Es handelte sich nicht um die europäische Palme (*chamaerops humilis*), sondern um die Lärche (*larix decidua*). Im Nachhinein betrachtet, war die vergebliche und mühselige Arbeit doch ein schönes Ergebnis der Kombination von Literatur und Experimenteller Archäologie. Zu Hause hat Andreas die Pixothek (Sammlung von 450 Pechproben, insgesamt ca. 2000 Einzelproben) weiter vervollkommenet.

Die AG hat in diesem Jahr auch eine Exkursion zu einer mittelalterlichen Pechbank tief im Krausnicker Forst durchgeführt. Wegen des langen Fußweges durch den Wald konnten daran nur Personen teilnehmen, die noch gut zu Fuß waren. Dabei hat sich herausgestellt, dass es im Krausnicker Forst mindestens zwei Teeröfen gegeben haben muss.

Ferner haben wir zwei Studentinnen, die für ihre Masterarbeit Birkenpech benötigten, tatkräftig unterstützt. Zitat aus einem Schreiben an uns: Die Einblicke, die Sie uns ermöglichten, haben uns sehr geholfen und auch viel Spaß gemacht.

Es war eine gute Zusammenarbeit, denn die beiden haben kräftig mit Hand angelegt, wie man auf dem Bild sehen kann.

Außerdem haben wir einen Wissenschaftler, der spezielle Fragen zum Pyrolyseverfahren hatte, durch entsprechende mehrtägige Doppeltopf-Versuche bei seinen Forschungen unterstützt.

Die Mitwirkung der Ag. Teerschwele bei den Untersuchungen an mittelalterlichen Grabplatten wird in folgender Veröffentlichung erwähnt:



Abb. 55 | Die Studentinnen haben für Ihre Masterarbeit tatkräftig mitgearbeitet.

Arnold, Bärbel; Burger, Hans; Kurzweil, Andreas; Pietsch, Thomas; Wloch, Carlo: Nachstellung von Holzteerinkrustationen auf mittelalterlichen Grabplatten – Learning by Doing. Historische Techniken und Rezepte, Teil 2 – vergessen und wiederentdeckt. Beiträge des 9. Konservierungswissenschaftlichen Kolloquiums in Berlin/Brandenburg am 20. November 2015 in Berlin-Dahlem. Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum Nr. 36, 2015, p. 149-158.

Aus Kapazitätsgründen konnten wir uns an Veranstaltungen außerhalb des Museumsdorfes nicht beteiligen. Wie wir jetzt hör-



Abb. 57 | Michael Otto bereitet den Versuch vor.

ten, hat unser ehemaliges Mitglied Thomas Pietsch sowohl beim „Handwerkerfest“ in Templin als auch bei dem „Archäologischen Fest“ in Biskupin die Ag. Teerschwele vertreten. Unseren Dank dafür.

Aber wir halten nicht nur Vorträge und machen Teer und Pech, sondern richten neben diesen Arbeiten auch das Teerschwelerhaus entsprechend den gewonnenen Erkenntnissen über die Lebensumstände im Mittelalter ein.

Und zum Schluss noch eine Bitte: Für unsere Versuche benötigen wir viel Brennholz. Holz ist vorhanden, aber es muss noch zerkleinert werden. Wer uns dabei unterstützt, hilft nicht nur uns, sondern er erspart sich auch die Ausgabe für ein Fitness-Center (siehe auch Bild 55).



Abb. 56 | Einkochen des Birkenteers zu Birkenpech.